33.

Lane Medical Library

Über

zwei Fälle von Paranoia mit Gedankenlautwerden.

INAUGURAL-DISSERTATION

WELCHE

ZUR ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

IN DER

MEDICIN UND CHIRURGIE

MIT ZUSTIMMUNG

DER MEDICINISCHEN FACULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

AM 15. JUNI 1894

NEBST DEN ANGEFÜGTEN THESEN

ÖFFENTLICH VERTEIDIGEN WIRD

DER VERFASSER

Georg Lackner

aus Bartenstein (Ostpr.)

OPPONENTEN:

Herr Dd. med. Theodor Crampe.
„ Dr. med. Kurt Roscher.
„ Dr. med. Willy Seige, Unterarzt.

BERLIN.
C. VOGTS BUCHDRUCKEREI (E. EBERING).
Linkstrasse 16.

Meinen lieben Eltern.

Die Paranoia gehört zu den funktionellen Psychosen, sie stellt eine Erkrankung der Verstandesthätigkeit dar und kennzeichnet sich durch das Entstehen von Wahnideeen. Dieselben treten wieder als Verfolgungs- oder Grössenwahn auf und sind sehr häufig, ja nach der Ansicht einiger Autoren immer von Sinnestäuschungen begleitet. Unter diesen muss man nun unterscheiden zwischen Illusion und Hallucination; erstere ist die verkehrte Auslegung einer Sinneswahrnehmung, letztere eine subjektive Sinneswahrnehmung, die ohne nachweisbaren äusseren Sinnesreiz zustande kommt. Und gerade die Hallucinationen verknüpfen sich am häufigsten mit dem Krankheitsbilde der Paranoia zu der sogenannten hallucinatorischen Paranoia. Je nachdem nun die Hallucinationen auf Gesichts-, Gehörs-, Gefühls-, Geruchs- oder Geschmackssinn, auf die Organgefühle oder die Muskelgefühle verteilt sind, werden auch die klinischen Symptome, die die P. zeigen, verschieden sein. Ein hervorragendes Interesse haben immer die Hallucinationen im Muskelsinn beansprucht, was wohl hauptsächlich aus der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, der Symptome bei dieser Krankheit zu erklären ist. Wenn die hallucinatorischen Erregungen den Muskelsinn des Sprachapparates betreffen, so be-

obachten wir das sogenannte Gedankenlautwerden, die Zwangsvorstellungen und das Zwangsreden. Wie man sich das Entstehen dieser Symptome zu denken hat, hat A. Cramer in seinem mit einer Menge interessanter Krankengeschichten illustrierten Werk über „die Hallucinationen im Muskelsinn bei Geisteskranken und ihre klinische Bedeutung“ in trefflicher Weise deduciert. Es sei mir gestattet, in Kürze die Ansichten dieses Autors zu skizzieren: Seine Erörterungen gründen sich auf die schon früher als richtig erkannte Thatsache, dass ein grosser Teil der Hirnrinde mit Bewegungsvorstellungen besetzt ist, vermittelst deren wir imstande sind, für jede diesen deponierten Vorstellungen entsprechende Bewegung die dazu nötigen motorischen Impulse zu entsenden. Erworben werden diese Bewegungsvorstellungen durch die Bahn des Muskelsinns, eine centripetal leitende Bahn, die von der Muskulatur als Aufnahmestation Bewegungsempfindungen nach der Hirnrinde bringt, die dort zu Bewegungsvorstellungen umgesetzt und als solche deponiert werden. Sehr wichtig ist nun diese Bahn des Muskelsinns im Sprachapparat, da sie beim Sprechenlernen des Kindes sowohl als beim Auswendiglernen und dem Lernen fremder Sprachen seitens Erwachsener eine bedeutende Rolle spielt. Durch das wirkliche Artikulieren und Aussprechen eines Wortes wird dasselbe deshalb dem Gedächtnis mehr eingeprägt, weil eben die durch die Bewegung des Sprachapparates entstehende Bewegungsempfindung durch den Muskelsinn bis zur Rinde fortgeleitet und dort als Bewegungsvorstellung festgelegt wird. Da nun ferner auch die meisten Menschen in Worten denken, so haben sie, wenn sie sich in Ge-

danken ein Wort vorstellen, die Empfindung, als ob der Teil des Sprachapparates in Bewegung gesetzt würde, der zum Aussprechen des Wortes nötig wäre, d. h. es werden motorische Impulse in centrifugaler Richtung nach dem Sprachapparat entsandt, die allerdings bei normalen und gesunden Menschen nicht so gross sind, dass sie wirkliches Artikulieren des Wortes auslösen könnten. Wird nun die centripetal leitende Bahn des Muskelsinns hallucinatorisch erregt, so berichtet sie nach der Hirnrinde von Bewegungen im Sprachapparate, die in Wirklichkeit gar nicht gemacht sind. Das Symptom des Gedankenlautwerdens, d. h. also die Angabe der Patienten, sie hörten alles, was sie denken, sprechen, kommt demnach so zustande, dass 1) die schwachen Impulse, die während des Denkens in den Sprachapparat entsandt werden, durch die in ihrer ganzen Ausdehnung hallucinatorisch erregte centripetal leitende Muskelsinnbahn der Hirnrinde als Bewegungsempfindungen so verstärkt überbracht werden, als ob wirklich gesprochen worden wäre, und das 2) diese Bewegungsempfindungen im Sprachapparat mit den entsprechenden durch den N. acusticus erworbenen Gehörsvorstellungen associiert werden. Ist nur ersteres der Fall, so hören die Patienten ihre Gedanken von einer innern Stimme nachgesprochen, tritt der zweite Umstand hinzu, so werden ihnen ihre Gedanken von aussen zugerufen. Ist nur ein bestimmter Teil der centripetal leitenden Muskelsinnbahn des Sprachapparates hallucinatorisch erregt, so wird auch nur immer eine bestimmte Bewegungsvorstellung und daher auch nur ein bestimmter Gedanke sich dem Bewusstsein melden, d. h. es kommt

zu einer Zwangsvorstellung. Wird nun endlich die hallucinatorische Erregung der Muskelsinnbahn so stark, dass sofort motorische Impulse in centrifugaler Richtung entsandt werden, so beobachten wir das Symptom des Zwangsredens.

Auf diese Weise erklärt A. Cramer das Zustandekommen der Symptome des Gedankenlautwerdens, der Zwangsvorstellungen und des Zwangsredens. Auf ähnliche Art wird natürlich auch das Auftreten von Zwangshandlungen und Zwangsbewegungen erklärt, die aus Hallucinationen im Muskelsinn des lokomotorischen Apparates resultieren.

Bevor ich nun näher auf diese Theorie eingehe, sei es mir erlaubt, über zwei Fälle, die ich auf der Klinik des Herrn Professor Jolly beobachtet habe, zu berichten.

Beobachtung I.

Kaufmann Emil D., 34 Jahre alt.

In die Charité aufgenommen am 14. I. 94.

Gegen Ende des Jahres 91 ist er bereits 12 Wochen lang in der Charité beobachtet worden. Er hörte damals, nach seiner eigenen Erzählung, auf der Strasse plötzlich das Wort „schneidig"; er hörte es in jeder Strasse ganz deutlich, alle Leute riefen es ihm zu und sahen sich nach ihm um; ihm wurde dadurch so Angst gemacht, dass er zum Urban ging und sich aufnehmen liess, weil er verfolgt würde. Von dort sei er dann in die Charité gekommen.

Die am 14. I. 94 von seiner Frau erhobene Anamnese ergiebt noch, dass er in der Zwischenzeit sich zwar ruhig verhalten habe, dass aber seit 4 Wochen

wieder eine Veränderung in seinem Wesen besteht: es sei ihm alles zu langsam gewesen, er wolle nicht aufstehen, er habe nicht nötig zu arbeiten, er sei ein glücklicher Mensch, er wolle im Theater auftreten, Geschäfte gründen und viel Geld verdienen. Vergesslich sei er nicht geworden, habe aber zu nichts Geduld gehabt. — Seit 1890 verheiratet. Keine Kinder, keine Aborte. Gonorrhoe, Epididymitis und Schanker, letztern im J. 92, gehabt. Eine Quecksilberkur hat er nicht gebraucht. Die weitere Untersuchung ergiebt, dass er Potator; besonders viel Rum getrunken. Zunge gerade, keine Bisswunden. Am Mittelfinger der rechten Hand fehlt die 1 Phalanx, an den nebenstehenden Fingern ringförmige Narben. Am Hinterkopf befindet sich neben dem linken Ohr eine Narbe von einem geöffneten Abscess. Abgesehen von leichten Schrammen auf der linken Wange keine frischen Verletzungen. Pat. schwitzt stark. Sprache erregt, aber nicht gestört, Stimmung fröhlich, Grössenwahn.

Stat. praes. vom 14. I. 94. Pat. behauptet, er habe gestern Abend schön und viel in seiner Wohnung gesungen; als er sein Zimmer verlassen habe, sei der Portier gekommen, habe ihm mit einem Nagel die linke Wange geschrammt und ihm den Hut eingetrieben. Er könne schön singen, seit ihm Gott vor kurzem diese Gaben gegeben habe. Man würde bald mehr von ihm hören, da er auf der Bühne den musikalischen Koch gebe. Er könne auch tanzen, wäre Clown. 1891 habe er hier wegen Blutandrang nach dem Hinterkopf gelegen. Jetzt sei er hier, um sich mit Gottes Hilfe für gesund erklären zu lassen. Man

habe ihn aus Neckerei in den Koppschen Transportwagen gesteckt und hierher gebracht.

15. I. In der Schule habe er anfangs gut gelernt, nachher aber habe es nachgelassen. Mit $15^1/_2$ Jahren sei er in die Lehre gekommen. Seit 91 habe er nicht mehr als Kaufmann gearbeitet, da er sich meist krank gefühlt. Im vorigen Jahre habe er die Rose gehabt, damals sei der oben erwähnte Abscess geöffnet. Er sei stets der verrückte D. genannt worden, Familienbelastung ist nach seinen Angaben nicht vorhanden.

16. I. Pat. isst nichts, weil sonst seine Stimme verdorben würde. Er imitiert Kanarienvögel, auch andere Stimmen. Er wolle ein Concert geben zum Aufbau einer neuen Charité. Die Leute hätten ihn für verrückt erklären wollen, da er eine Stimme bekommen und sie zu Hause laut probiert hätte; er könne sämtliche Stimmen und Töne, besonders die der Orgel nachahmen. Diese Fähigkeit sei ihm erst jetzt gekommen. Alle Bewegungen und sein Benehmen seien korrekter geworden, er sei ein ganz anderer Mensch geworden, fühle sich wie neugeboren.

18. I. Pat. muss künstlich gefüttert werden. Danach ass er von selbst.

29. I. Pat. erzählt, er höre ein fortwährendes Flüstern, lange Gespräche. Der Inhalt dieser sei für ihn bestimmend. Was er rede, das werde ihm alles in den Mund gelegt. Das Flüstern sei ein unbestimmtes Gefühl. Er habe früher versucht sich die Ohren zuzuhalten, doch habe dies nichts genutzt, im Gegenteil das Flüstern sei stärker geworden. Er höre ver-

schiedene Stimmen, männliche und weibliche, die seiner Frau, einer gewissen Frau M., und die eines Bekannten A. Seine Frau wieder höre ihn auch, das wisse er von andern. Dann höre er die Stimme Gottes, die ganz ruhig und gelassen spricht. Der liebe Gott necke ihn uud durch ihn alle andern Menschen. Wenn er widersprechen wolle, würde ihm vom lieben Gott die Stimme festgehalten. Es kämen ihm auch viele Dinge auf die Zunge, die er nicht zurückhalten könne. Wenn er auch nicht wolle, so müsse er aufstehen und tanzen. Zuweilen würden ihm auch Bilder und Figuren vorgeführt, je nachdem die Gespräche seien, die er in Gedanken mit den Stimmen führe. — Geruchs- und Geschmackstäuschungen giebt er nicht zu. Er erzählt alles in heiterem Tone und hat fortwährend das Bestreben den Fragenden abzutrumpfen.

21. II. Pat. erzählt, dass das Stimmenhören seit dem Jahre 91 nie ganz aufgehört habe, zu Anfang dieses Jahres sei es aber wieder sehr stark und lästig geworden, er hätte immer lange Unterhaltungen mit den Stimmen führen müssen, und diese hätten auf seine Fragen und Bemerkungen entsprechend geantwortet. Erst allmählich sei er sich über die Herkunft der Stimmen klar geworden. Er habe dann die Stimme seiner Frau ganz deutlich gehört, der Ton hätte sich jedoch geändert, aber die männliche Stimme hätte ihm dann gesagt, dass es noch seine Frau sei, mit der er spreche. Die männliche Stimme sei ein höheres Wesen, von dem er abhänge, das ihn alles gelehrt habe und ihn leite. Es sei der liebe Gott. Er hätte auf einmal, als er noch zu Hause war, alles, was er sonst zu

thun pflegte, z. B. Feueranmachen, Flaschenspülen, ganz anders, aber besser und praktischer gemacht, so dass er sich über sich selbst gewundert habe. Eine Stimme habe ihn dann ausgelacht, aber die männliche Stimme habe ihm zugestimmt und gerufen: thue so wie ich dir sage. In einem Chantant habe er plötzlich von seiner Gabe zu singen gemerkt, er sei sofort auf die Bühne gesprungen und habe gesungen und getanzt, bis man ihn hinausgeworfen. Wenn er spreche, so könne er nicht vorher darüber nachdenken; wolle er Unsinn sagen, dann werde ihm die Sprache festgehalten. Er spreche daher nur Vernünftiges. Ebenso wie Gott die Welt regiere, so dirigiere er auch die Stimmen und necke ihn dadurch. Er habe das Gefühl, dass die Stimmen seiner Frau und die der anderen Bekannten von seinem eigenen „Ideeengang" abhängig seien. Er hätte aber eigentlich gar keinen eigenen Ideeengang, dieser werde ihm von Gott eingegeben. „Mir ist, als wenn ich der göttliche Blasebalg bin." Seine Frau müsse auch etwas anderes sprechen als sie will; zuweilen spräche sie das nach, was er gerade denke. Er höre die Stimmen teils in seinem Innern teils von aussen kommend; es sei ihm, als ob z. B. seine Frau ihm durch das Fenster etwas zuruft, öfters auch als ob sie dicht neben ihm sitzt oder von einer Ecke des Zimmers aus sich mit ihm unterhält. Nun wisse er aber, dass seine Frau nicht hier bei ihm ist, sondern zu Hause, die Stimmen kämen dann wohl durch Elektricität zu ihm.

3. III. 94. Pat. wird auf seinen oft und dringend vorgebrachten Wunsch nach Hause entlassen.

Epikrise.

Das Leiden des P. hat also nach seinen Angaben akut damit begonnen, dass er gegen Ende des Jahres 91 plötzlich auf der Strasse das Wort „schneidig" zugerufen bekam und zwar von allen ihm begegnenden Leuten. Das hat damals wohl auf einer Hallucination des Gehörsinns beruht, es war eine akustische Hallucination. Dann gesellten sich bald andere Stimmen hinzu, und dieses Stimmenhören hat bis jetzt nie aufgehört. Anfangs war es Verfolgungswahn, jetzt steht der Grössenwahn bei dem P. im Vordergrunde. Er hält sich für einen bevorzugten Menschen, ist glücklich über die Gaben, die ihm so plötzlich von Gott gegeben sind, und erzählt in der heitersten Stimmung von seinen Vorzügen und grossen Fähigkeiten. In der ersten Zeit seines zweiten Aufenthaltes in der Charité wurde er durch das fortwährende Stimmenhören sehr geplagt und belästigt, jetzt ist er bedeutend ruhiger geworden und führt, wie er stets ausführlich angiebt, lange geordnete Gespräche mit den zu ihm sprechenden Stimmen. Diese Hallucinationen jedoch sind, wie ich bestimmt glaube annehmen zu können, nicht nur rein akustische. Er giebt an, dass die Stimmen auf seine in Gedanken gestellten Fragen entsprechend antworten, dass seine Frau von seinem Gedankengange abhängig sei und in seinem Sinne antworten müsse; das spricht dafür, dass er sich die Antworten auf seine Fragen selbst denkt und sie dann von den Stimmen aussprechen hört. Er percipiert auch nicht die Klangfarbe der gehörten Stimmen: anfangs zwar hat er die Stimme seiner Frau an ihrem Klange erkannt, dann

aber änderte sich „der Ton“ und er erfuhr nur durch eine andere Stimme, dass auch der veränderte Ton von seiner Frau stamme. Er hat mir ferner, ohne dass ich ihn durch suggestive Fragen dazu veranlasst hätte, angegeben, seine Frau spräche zuweilen das nach, was er denke. Dieses letztere würde direkt das Symptom des Gedankenlautwerdens bedeuten, das nach Cramer durch Hallucinationen in der centripetal leitenden Muskelsinnbahn des Sprachapparates zu erklären ist. Dafür, dass dieses Symptom wirklich bei ihm besteht, wäre im Sinne Cramers auch der Umstand charakteristisch, dass nach seiner ausdrücklichen Angabe das Stimmenhören sofort aufhört, sobald er spricht. Er selbst giebt allerdings nicht an, dass er seine eigenen Gedanken hört, er sagt vielmehr, er denke überhaupt nicht, sondern der liebe Gott sage ihm alles, was gut sei und was er thun und lassen müsse. Aber auch das würde nicht gegen das Vorhandensein von Gedankenlautwerden sprechen, denn es kommt bei solchen Kranken, besonders wenn wie hier die Krankheit schon über 2 Jahre besteht, öfters vor, dass sie ihre eigenen Gedanken nicht mehr erkennen, dass sie, wie Cramer sagt, ihnen entweder zu gross und zu übernatürlich vorkommen, oder dass sie ihnen zu schlecht und gemein erscheinen, so dass sie sie aus diesen Gründen entweder Gott oder dem Bösen zuschreiben. „Oft glaubt er auch, fährt Cramer fort, dass Verwandte oder Bekannte sich mit ihm durch irgend einen unerklärlichen Vorgang, für den er die verschiedensten Bezeichnungen erfindet — in unserm Falle ist es die Elektricität —, unterhalten.“ Das würde auf unsern Fall sehr wohl anzuwenden sein.

Erwähnen muss ich allerdings noch, dass die Probe mit Lesen- und Schreibenlassen nichts ergiebt, dass er also beim Lesen nicht angiebt, es werde das, was er lese, ihm nachgesprochen, und beim Schreiben das, was er schreibe, ihm vorgesprochen. Ausser dem Gedankenlautwerden können wir aber bei diesem P. auch das Zwangsreden beobachten. „Was ich rede, wird mir alles in den Mund gelegt, will ich Unsinniges sagen, dann werde ich von Gott zurückgehalten.“ Diese impulsive Sprache ist darauf zurückzuführen, dass alles, was er unmittelbar empfindet, einen motorischen Reiz oder Hemmung hervorruft. Es ist dies als motorische Hallucination neben den sensorischen zu stellen. Endlich scheint er auch geringe Hallucinationen im lokomotorischen Apparat zu haben, denn er erzählt, wie er in einem Chantant plötzlich auf die Bühne gesprungen sei und dort getanzt habe. Als P. mir das erzählte, sprang er plötzlich auf und tanzte mir in der Stube vor. Für dieses Symptom der Zwangshandlungen spricht auch die Angabe, dass er zu seinem eigenen Erstaunen plötzlich die gewohnten Hantierungen, wie Feueranmachen u. s. w. ganz anders vorgenommen habe.

Da P. Potator ist, so liegt die Annahme nahe, dass sein Leiden auf alkoholischer Basis beruht. Die Prognose möchte ich als sehr zweifelhaft in Bezug auf Heilung bezeichnen. Nach Cramer spielt sich die Krankheit, bei der das Gedankenlautwerden und das Zwangsreden im Vordergrunde stehen, entweder innerhalb weniger Monate oder höchstens in einem Zeitraum von 1 bis 3 Jahren ab, in welcher Zeit Genesung oder Verblödung eintritt. Die Intelligenz ist

nun zwar bei diesem P. trotz des zweijährigen Bestehens der Krankheit noch relativ erhalten. Dennoch glaube ich, dass die deletäre Wirkung der motorischen Hallucinationen nicht ausbleiben wird.

Beobachtung II.

Frau S. 47 J. alt.

Aufgenommen in die Charité am 7. XII. 93. Die Anamnese ergiebt, dass ihre Eltern tot, ein Bruder an der Schwindsucht gestorben, die anderen Geschwister gesund sind. Darüber, ob sie psychopathisch hereditär veranlagt ist, ist nichts zu erfahren. In der Schule hat sie gut gelernt, nur hat sie immer sehr schwaches Gedächtnis gehabt. Im Alter von 17 Jahren sind die Menses eingetreten; sie waren immer regelmässig und reichlich. Jetzt befindet sie sich in dem Klimakterium. Mit 30 Jahren hat sie geheiratet. Konception ist nie eingetreten. P. ist von jeher hypochondrisch gewesen, hat fortwährend mediciniert. Sie hat viel Sorgen und Kummer gehabt, da ihr Mann im December 92 stellen- und brodlos wurde und eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten abbüssen musste. Besonders letzteres hat sie sich sehr zu Herzen genommen. Seit Mitte November ist sie nun eigentümlich verändert, hatte nachts Krämpfe, unruhigen Schlaf. Dann fing sie an, sonderbare Dinge zu reden, bezog alles, was sie sah und hörte, auf sich, wurde zuletzt sehr ängstlich, erregt, hörte drohende Stimmen, fühlte sich elektrisch. Zuletzt hatte sie gar keine Ruhe mehr, ging öfters abends fort und kam nachts nicht in ihre Wohnung.

Stat. praes. 8. XII. 93. P. ist sehr anämisch und abgemagert. Pupillarreflex gut, Kniephänomen

lebhaft. Sprache nicht gestört. P. erzählt, dass sie seit einiger Zeit sehr nervös sei, nicht gut schlafen und essen könne und trüber Stimmung sei. Seit vierzehn Tagen höre sie sehr lebhafte Stimmen, die sie mit den gemeinsten Schimpfworten rufen und sie bedrohen, so dass sie es nicht mehr in ihrer Wohnung habe aushalten können. Auch auf der Strasse und an anderen Orten sei sie von den Stimmen verfolgt worden, doch sei es da nicht so schlimm gewesen. Sie sieht Gestalten von Menschen und Tieren, die nachts an ihr Bett herantreten. Von dem wirklichen Vorhandensein dieser Erscheinungen ist sie überzeugt.

10. XII. P. ist sehr erregt, schlägt um sich, muss nach dem Zellkorridor gebracht werden.

12. XII. P. äussert, aus ihrer Nase entleere sich Eiter, sie müsste viel Wasser trinken, fortwährend nach dem Kloset gehen.

13. XII. Der Gesichtsausdruck der P. wechselt häufig, in den letzten beiden Tagen ist er vorwiegend heiter, sie lächelt öfter unmotiviert vor sich hin, macht manchmal wie auf Kommando eigenartige Bewegungen, zuckt z. B. mit den Augenlidern mehrmals rasch hintereinander oder streicht mit den Fingern über die Lippen, nickt bejahend oder verneinend mit dem Kopfe. Seit einiger Zeit träumt sie sehr viel. Sehr lebhaftes Stimmenhören, Sehen von Gestalten und Figuren, Aerzten, Offizieren, Beamten, meist hochstehenden Herren. Doch auch Leute aus einem Lokal in der Nähe ihrer Wohnung verfolgten sie. Die Kellnerinnen riefen ihr Schimpfworte zu, sie solle aus der Wohnung ausziehen, die Kellnerinnen wollten hinein. P. erzählt

weiter, dass es ihr zweimal wie Schwefel durch den Körper geschossen sei. Sie fühle sich Tag für Tag elektrisiert. Sie sei so schwach und so ängstlich des Morgens gewesen, dass sie nicht aufzustehen wagte und den Urin unter sich liess; auch fürchtete sie, wenn sie aufstände, bliebe „das Wasser wieder stehen." Sie habe mehrfach die Wohnung verlassen und auf das Polizeibureau gehen wollen, weil ihr die Menschen übles thun wollten. Beamte und Doktoren hätten auf sie geschimpt und sie alte Dirne, alte Hure geheissen. — Eines nachts sei es ihr gewesen, als ob ein Geist ihre Lippen berühre und sie sprechen lehre, seit dieser Zeit spreche jemand mit ihr, es sei eine gute prüfende Stimme, die von der Elektricität ausgehe, die in ihrem Körper ist. Ursprünglich verstand sie die Stimme nicht recht, konnte auch nicht sagen, woher sie kam, während sie jetzt sagt, dass sie aus ihrem Innern kommt. Sie könne jederzeit die Menge der in ihrem Körper befindlichen Elektricität bestimmen, besonders abends fühle sie ihre Beine und Füsse schwer wie Blei; der Ueberschuss an Elektricität löse sich im Kopfe oder im Leibe auf, das äussere sich dann durch Schwindel oder durch ein Zerren im Leibe. Sie klagt über Schmerzen im Magen und im Herzen, die man ihr durch Elektrisieren verursache. Man beobachtet oft ein schmerzliches Verziehen ihres Mundes. — P. beobachtet genau das Sekret der Nase, Schleimsuppen hätten einen Einfluss auf dieselbe, ebenso Medicin. Die Menge der Elektricität äussere sich auch in der Schleimproduktion. Vergebens denkt sie bisher darüber nach über die Verbindung der Speisen unter sich und mit der Elektricität.

6. I. 94. P. erklärt, sie wäre schwach, sie müsste sich so anstrengen, dass sie die Wiener Sprache lernen sollte. „Durch die Wiener Sprache geht der Schleim aus dem Kopfe, durch das Hochdeutsche geht der Schleim in den Unterleib, das muss doch daran liegen, dass die hochdeutsche Sprache im Kehlkopf ausgesprochen wird. Ich glaube, die Herren Doktoren lernen an mir die Krankheit der Schleimhaut, ich soll beschreiben, was die Speisen, namentlich die Suppen für einen Einfluss auf die Schleimhaut haben."

25. I. Sie sei hier in der Charité, um „Doktorin zu lernen." Die Stimmen haben ihr das bestätigt. Sie äussert ihre Unzufriedenheit darüber, dass sie alles das, was sie lernen müsse, um Doktorin zu werden, nicht begreifen könne. Sie hört jetzt noch fortwährend mehrere Stimmen, wie viele kann sie nicht unterscheiden. Zwei Stimmen sind ihr sehr angenehm; sie hört die Stimmen in ihrem Innern, von ausserhalb kommende hört sie nicht mehr so viele, wie früher. Oft ist es ihr, als ob es aus dem Munde mit ihr spricht; auch ihre eigenen Gedanken bekommt sie zurück. „Jeder Gedanke wird mir immer fortgenommen."

24. II. P. will durchaus aus der Charité heraus, wenigstens aus der neuen in die alte Charité. Hier könne sie es vor Elektricität nicht aushalten. Sie höre sich die Doktoren in der alten Charité über sie unterhalten. Auf die Frage, wie sie auf eine solche Entfernung die Doktoren verstehen könne, erwiedert sie, dass das die elektrischen Ströme machen; „ein Strom kommt zu mir, ein anderer geht von mir weg." Das Sprechen in ihrem Innern dauert in derselben Weise wie früher fort.

Epikrise.

Auch diese P. leidet an Paranoia hallucinatoria. Die Stimmungsanomalieen sind hier als das früheste Symptom aufgetreten, die Hallucinationen haben sich bald dazu gesellt. Ebenso wie bei dem ersten Kranken hat auch hier das Leiden mit Verfolgungswahn begonnen, während P. jetzt geringen Grössenwahn hat. Der Vorgang der Hallucinationen ist direkt von dem jeweiligen Vorstellungsprocess abhängig, nicht der Inhalt wird bestimmt für die Wahnbildung. Die Hallucination zieht ihren Inhalt aus den bereits entwickelten Wahnbildungen: Zunächst bezog sie Dinge auf sich, die nichts mit ihr zu thun hatten, damit stellten sich Hallucinationen ein, Reizzustände in den Sinnescentren und den motorischen Organen. Vorwiegend hört sie die Stimmen in ihrem Innern, oft auch von aussen kommend.

Wenn die Stimme aus ihrem Innern kommt, bewegt sich etwas in ihrem Munde, und das macht ihr, ohne dass sie einen Klang hört, den Eindruck einer gehörten oder gesprochenen Stimme. Die Stimmen aus dem Munde sind verschieden, bald die eines energischen, bald die eines weiblichen Charakters. Sie kann sich ganz genau nach den Stimmen richten, kann danach handeln, aber nicht widerstreben, sich mit ihnen zanken. Sie giebt an, dass sie ihre eigenen Gedanken sowohl von der innern Stimme als auch von aussen her zurückbekommt. Neben akustischen Hallucinationen sind hier also auch motorische vorhanden. Das Symptom des Gedankenlautwerdens ist nicht zu verkennen, wenngleich ich zu dem eigentlichen Gedankenlaut-

werden das Wahrnehmen der innern Stimme nicht zählen möchte. Zwangsreden ist nicht bei ihr beobachtet worden. Wohl aber sind noch andere Sinne an den Hallucinationen beteiligt. Zunächst der Gefühlssinn: Sie fühlt sich fortwährend elektrisiert und hat, wie sie meint, davon grosse Beschwerden. Durch die Elektricität erklärt sie das Producieren von Schleim in der Nase, aber auch die von aussen gehörten Stimmen werden ihr durch einen elektrischen Strom überbracht. Sie versucht ganze Theorieen über die Elektricität aufzubauen.

Ferner hat sie Hallucinationen im Gesichtssinn, sie sieht Personen und Gegenstände, die nicht da sind. Im Garten der Charité sah sie Springbrunnen, Lorbeerbäume, Statuen der Königin Luise, des Kaisers u. s. w. Auch der lokomotorische Apparat scheint, wenn auch nur wenig halluciniert zu sein, denn sie macht unmotivierte Bewegungen. Die Anamnese ergab nun, dass sie von jeher ängstlich und hypochondrisch war und schon von Kindheit an an schwachem Gedächtnis gelitten hat. Diese beiden Faktoren sind wohl die Grundlagen des Leidens, ausserdem ist aber von grosser Wichtigkeit, dass sie im Beginn des Klimakteriums sich befindet. v. Krafft-Ebing[6] schreibt darüber: „Der Ausfall jener einen grossen Teil der ethischen Persönlichkeit ausmachenden, in letzter Linie in geschlechtlichen Empfindungen wurzelnden Gefühle wird von jedem Weibe mindestens als ein Defekt empfunden." — „Das Bewusstsein unwiederbringlich verlorener Lebenshoffnungen reiht sich dann notwendig

an die Kenntnis des Defekts und lässt das vergangene Leben mehr oder weniger als ein verfehltes erscheinen. Die Folgen dieses Erkenntnisses sind Verstimmungen selbst- und weltschmerzlicher Natur.“ Ferner wird nach dem Autor eine weitere Wirkung auf das Bewusstsein durch geänderte und nicht selten pathologische, den klimakterischen Involutionsprocess begleitende Gemeingefühle hervorgerufen. Und endlich ergeben sich Rückwirkungen auf die psychische Sphäre auf direkt somatischem Wege durch die mit dem Klimakterium eintretenden funktionellen und organischen Veränderungen des Körpers. Aus seinen eigenen Beobachtungen teilt dann v. Krafft-Ebing mit: „In 9 Fällen bildete den Kern des Irreseins der Wahn sexueller Beeinträchtigung und zwar 6 mal als Wahn ehelicher Untreue, 3 mal als Wahn unzüchtiger Angriffe und Nachstellungen. In 11 Fällen, fährt er dann fort, beschränkte sich das sexuelle Element auf die Geschlechtsehre beschimpfende Stimmen (Kinder heimlich geboren und ermordet zu haben, eine Hure zu sein u. s. w.).

Letzteres Symptom ist auch bei dieser P. beobachtet worden, wie aus der Krankengeschichte hervorgeht.

Die Prognose ist auch in diesem Falle eine schlechte. Die Wahnbildungen entwickeln sich neben und durch die Hallucinationen wahrscheinlich noch immer weiter, und der Zustand wird zu chronischer Paranoia führen. Die Intelligenz ist noch relativ intakt. Die Stimmung der P. ist im Gegensatz zu dem ersten Fall gedrückt, es lässt sich schwer mit ihr unterhalten, sie spricht leise und wenig. Der Umstand, dass sie im beginnenden Klimakterium erkrankt ist,

lässt die Prognose noch ungünstiger erscheinen, denn gerade in diesem Alter wird ein ungünstiger Verlauf der Paranoia am häufigsten beobachtet.

Bei beiden eben besprochenen Kranken konnte also die Diagnose unschwer auf Paranoia hallucinatoria gestellt werden. Die Hallucinationen waren in beiden Fällen auf mehrere Sinne verteilt, sie traten als sensorische und motorische auf. Hört jemand Stimmen, so muss man genau zwischen akustischen und motorischen Hallucinationen unterscheiden. Wird die Klangfarbe der Stimme gehört, so beruht das auf einer akustischen Hallucination.

Was nun das Symptom des Gedankenlautwerdens im besondern betrifft, so hat die hypothetische Anschauung Cramers, die wir in der Einleitung wiedergegeben haben, nicht überall vollen Anklang gefunden. In dem zuletzt erschienenen Bande des Archivs für Psychiatrie teilt Dr. Klinke in einem Artikel „über das Symptom des Gedankenlautwerdens“ eine Anzahl von eigenen Beobachtungen mit und unterzieht die verschiedenen Ansichten und Theorieen über dieses Symptom einer Musterung. Er kommt schliesslich zu dem Schluss, dass die Annahme der centripetal leitenden Muskelsinnbahn, auf der sämtliche Bewegungsvorstellungen erworben würden, und des verbalen Denkens, also die Theorie Cramers, nicht für die Erklärung des Symptoms ausreicht. Die Erwerbung der Bewegungsvorstellungen sei ein sehr komplicierter Vorgang, wobei der Muskelsinn hervorragend beteiligt, aber nicht das einzige Moment sei. Das Denken ferner sei auch nicht nur ein verbales, wenn dieses auch überwiege, es könne auch ohne Wortvorstellungen ge-

dacht werden. Die Wortvorstellungen aber setzten sich aus Wortklängen und Wortbewegungsempfindungen zusammen; ersteren schreibt Klinke im Gegensatz zu Cramer die grössere Bedeutung zu.

„Die hallucinatorische Erregung aller in die Wortbewegungsvorstellungen eingehenden Empfindungen vermag dem Bewusstsein nur dann die Annahme von etwas anscheinend Gehörtem aufzudrängen, wenn das zugehörige Wortklangbild mit erregt wird. Der Thätigkeit der Wortklangstätte werden wir uns beim Suchen eines Wortes bewusst, während selbst durch Lippen- und Zungenbewegungen allein das betreffende Wort zu finden nicht möglich ist."

So schreibt nun Klinke auch bei dem Entstehen von Hallucinationen und dem Auftreten des Gedankenlautwerdens der hallucinatorischen Erregung der Wortklangstätte den grösseren Anteil zu, wenn er auch eine mehr oder weniger starke hallucinatorische Erregung der Wortbewegungsempfindungen nicht für ausgeschlossen hält, „da ja erst aus der kombinierten Thätigkeit des Klang- und Bewegungselements die Wortvorstellung hervorgeht, und so ein Sprechenhören, eine innere Sprache zustande kommen kann." Cramer vertritt gerade die umgekehre Ansicht und stellt die Hallucinationen der Wortbewegungsempfindungen in den Vordergrund.

Schon vor Klinke erhob auch Tigges[8] Einwendungen gegen die Theorie Cramers. Auch er macht Cramer den Vorwurf, dass er bei dem Denken in Wortvorstellungen die Wichtigkeit des motorischen Wortcentrums überschätzt, die des sensorischen Wortcentrums unterschätzt. Er erklärt die Wortwahrneh-

mung und -Vorstellung wesentlich als Funktion des akustischen Wortcentrums und hält daher auch eine hallucinatorische Erregung des letzteren für ausreichend, Gehörshallucinationen auch in zusammenhängenden Sätzen auszulösen. Dann tadelt Tigges, dass Cramer die krankhaften Erregungen der centripetal leitenden Muskelsinnbahn vor denen der centrifugalen motorischen Innervation zur Erklärung der Krankheitserscheinungen des Zwangredens, des innern Sprechens und der Zwangsvorstellungen bevorzugt. Nach seiner Ansicht kann man den Vorgang beim inneren Sprechen auch als primär verstärkte motorische Artikulation auffassen. Er verlegt die hallucinatorische Erregung nicht in die centripetale Bahn, sondern in das Sprachcentrum selbst.

Hält man nun diese verschiedenen Ansichten gegen einander, so muss man wohl zugeben, dass Cramer mit seiner Theorie in vielem zu weit gegangen ist. Das Symptom des Gedankenlautwerdens scheint mir ungezwungener und natürlicher durch die Hypothese Klinkes erklärt, wobei ich allerdings das Symptom des Wahrnehmens innerer, aus dem Munde heraus sprechender Stimmen nicht zu dem eigentlichen Gedankenlautwerden rechnen möchte. Zur Erklärung dieses Symptoms scheint mir allerdings die Theorie Cramers wenigstens zulässig zu sein. Denn wenn die Patienten angeben, dass es ihnen so sei, als ob innerlich Gedachtes aus ihrem Munde herausgesprochen würde, so ist nicht nötig anzunehmen, dass sie dabei das, was sie denken, wirklich stärker innerlich artikulieren, dass also nur eine Erregung der centrifugalen motorischen Innervation vorliegt; nein, die Patienten können auch durch Erregung des Muskelgefühls nur

die Empfindung einer stärkeren Artikulation haben, ohne dass diese da zu sein braucht. Die Patienten hören hier weniger die Stimmen, als dass sie sie fühlen; die Erregung des sensorischen Wortcentrums tritt hier zurück, es sind die Bewegungsempfindungen, die hier verstärkt zum Bewusstsein gelangen durch eine Erregnng der centripetalen Bahn. — Wenn wir die Möglichkeit eines solchen Hergangs nun auch nicht in Abrede stellen können, so muss doch anderseits darauf hingewiesen werden, dass auch die direkte centrale Erregung der centrifugalen Bahn die Erscheinung ebenso gut erklären würde, und dass daher diese Auffassung zunächst als gleichberechtigt mit der soeben erwähnten bezeichnet werden muss. Bei dem eigentlichen Gedankenlautwerden liegt das anders; die Stimmen werden da von aussen gehört; da spielt die Erregung der Wortklangstätte die Hauptrolle.

Bei der Erklärung des Zwangsredens dürfte man die Annahme einer Erregung der centripetalen Bahn entbehren können; es scheint mir hier einfacher dieses Symptom als durch eine Erregung der centrifugalen motorischen Innervation entstanden zu deuten. Denn wenn jemand gezwungen ist, wider Willen zu reden, so artikuliert er ja wirklich dabei; die motorischen Impulse, die zu dieser Artikulation entsandt werden, brauchen nicht erst durch eine starke Erregung der centripetalen Bahn bedingt zu werden, sie können auch direkt aus einer inneren Reizung des Sprachcentrums veranlasst werden.

Da nun aber die Erscheinung des Zwangsredens verhältnismässig oft in Kombination mit der Erschei-

nung der Empfindung, als ob aus dem Munde heraus gesprochen würde, vorkommt (s. u. a. in unserm ersten Falle), so dürfte hieraus eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür entnommen werden, dass die letztere als direkte motorische Innervationsempfindung zu denken ist. —

Zum Schlusse ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn Geheimen Medicinalrat Professor Dr. Jolly für die gütige Ueberlassung der Fälle, sowie für die Anregung zu dieser Arbeit und die liebenswürdige Durchsicht derselben meinen ehrerbietigsten Dank auszusprechen.

Litteratur.

1. Jolly, Archiv für Psychiatrie. Bd. IV, p. 495.
2. Mendel, Berl. klin. Wochenschrift 1890. Bd. 27.
3. Mayser, Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie. Bd. 42.
4. Cramer, die Hallucinationen im Muskelsinn bei Geisteskranken und ihre klinische Bedeutung.
5. Kandinsky, Kritische und klinische Betrachtungen im Gebiete der Sinnestäuschungen.
6. v. Krafft-Ebing, Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie, Bd. 34, S. 407.
7. Klinke, Archiv für Psychiatrie, Bd. 26, S. 147.
8. Tigges, Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie, Bd. 48, Heft 4.
9. Werner, Die Paranoia.

Thesen.

I.

Das Symptom des Gedankenlautwerdens wird wesentlich durch hallucinatorische Erregung der Wortklangstätte, erst in zweiter Reihe durch Erregung der Wortbewegungsempfindungen bedingt.

II.

Das Aufziehen von Flüssigkeiten in die Nase bei Katarrhen derselben ist durchaus zu verwerfen.

III.

Bei Atonia uteri ist die Tamponade nur im äussersten Falle anzuwenden.

Lebenslauf.

Verfasser dieser Arbeit, Ludwig Eugen Georg Lackner, Sohn des Gymnasial-Professors L., evangelischen Bekenntnisses, wurde am 10. December 1871 zu Bartenstein in Ostpr. geboren. Seine wissenschaftliche Vorbildung erhielt er auf dem Königl. Gymnasium seiner Heimatstadt, welches er zu Ostern 1890 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Am 29. März desselben Jahres wurde er als Studierender in das Königliche medicinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut aufgenommen. Vom 1. April bis 1. Oktober 1890 genügte er seiner Dienstpflicht mit der Waffe bei der 5. Kompagnie des Garde-Füsilier Regiments. Am 10. Mai 1892 bestand er die ärztliche Vorprüfung, am 6. Februar 1894 das Examen rigorosum.

Während seiner Studienzeit besuchte er die Vorlesungen, Kliniken und Kurse folgender Herren:

v. Bardeleben, v. Bergmann, du Bois-Reymond, Bonhoff, Ewald, Fräntzel, Fritsch, Gerhardt, Goldscheider, Gurlt, Gusserow, Hartmann(†), Hertwig, Hirsch(†), v. Hofmann(†), Jolly, A. Köhler, R. Köhler, Kossel, Kundt(†), G. Lewin, Leyden, Liebreich, Olshausen, Oppenheim, Rubner, E. F. Schulze, Schweigger, Schwendener, Strassmann, R. Virchow, Waldeyer, Wernicke.

Allen diesen Herren, seinen hochverehrten Lehrern, spricht Verfasser seinen ehrerbietigsten Dank aus.